

chen. Wörter wie „adam“ und „anthropos“ sollten im Englischen mit „man“ übersetzt werden, da es sonst kein Synonym gebe, das sowohl die individuelle als auch die kollektive und die Menschheitsfamilie insgesamt bezeichnende Dimension wiedergebe.

Mindestens so umstritten wie der Inhalt dieser vatikanischen Normen ist in dem Zusammenhang in den Vereinigten Staaten die Vorgehensweise des Vatikans. Der geschäftsführende Sekretär der Vertreter der amerikanischen „Catholic Biblical Association“, der Benediktiner *Joseph Jensen*, zeigte sich in einem Brief, der zahlreichen Bischöfen zugeht, befremdet über die *Geheimhaltung*, mit der die Verhandlungen von vatikanischer Seite belegt worden seien. Nicht einmal den Bischöfen seien bis zuletzt die in dem Zusammenhang erarbeiteten Normen für die Übersetzung bekannt gewesen. Jensen: „Besonders besorgt sind wir wegen der ekklesiologischen Aspekte dieses Vorgangs...“ Die Glaubenskongregation verweigere der US-Hierarchie das Recht „zu entscheiden, was sie für ihr eigenes Volk für angemessen

hält. Die Kompetenz unserer Bischöfe scheint in diesem Prozeß in Frage gestellt zu werden. Wir alle sitzen hier auf der Anklagebank. Und das Schlimmste daran ist, daß die Bischöfe dem offenbar nicht entgegenzutreten“.

Die Entscheidung, die die US-Bischöfe in bezug auf die Approbation der beiden vorliegenden Texte zu fällen hatten, war schlußendlich überlagert von *taktischen* Erwägungen und spiegeln nicht allein ihre Ansichten über die exegetisch vertretbaren und pastoral als erforderlich eingeschätzten Änderungen bei den Übersetzungen wider. Es ging um die Frage, was bessere Ausgangsbedingungen für eine spätere Entwicklung im gewünschten Sinne darstellen würde: das Festhalten an der unrevidierten alten Fassung oder die Entscheidung zugunsten einer von vielen als unzureichend, von daher bestenfalls als vorübergehend erachteten, revidierten Fassung. Die letztere Position setzte sich schlußendlich durch.

Erzbischof *Rembert Weakland* (Milwaukee) sprach sich dafür aus, die vor-

liegende Fassung des Lektionars als Übergangstext zu akzeptieren, warnte aber davor, sie als dauerhafte Lösung zu betrachten. In dem Fall müsse man 25 Jahre damit leben, daß „sich jeder seine eigene Übersetzung schreibe“. Selbst der Bostoner Erzbischof, Kardinal *Bernard Law*, zeigte sich verärgert über die vatikanischen Normen. Er sprach sich jedoch für ein positives Votum zugunsten der vorliegenden Übersetzung aus, weil dies den US-Bischöfen für weitere Gespräche eine bessere Ausgangsposition gebe.

Die Argumentation der Bischöfe, aber auch die Umstände, unter denen die nun verabschiedete Übergangslösung gefunden wurde, zeigt nur, daß zwar für fünf Jahre Zeit gewonnen, aber in der Sache wenig gelöst wurde. Ob sich die Lage in fünf Jahren wesentlich anders darstellt, darf bezweifelt werden. Die Zerreißprobe, vor der die US-Kirche in diesen Fragen steht, und die Schwierigkeit, zwischen den Extremen innerhalb der eigenen Kirche einen in der Sache überzeugenden Mittelweg zu finden, bleibt ihr jedenfalls erhalten. K. N.

Eine neue Generation

Die XII. Weltjugendtage in Paris

Vom 19. bis 24. August fand in Paris das zwölfte Weltjugendtreffen auf Einladung Johannes Pauls II. statt. Zur Überraschung vieler wurde das Pariser Treffen ein Erfolg, nicht nur wegen seiner großen Teilnehmerzahlen und nicht nur für den Papst. Es waren nicht die größten unter den Weltjugendtagen, aber die bisher internationalsten.

Der Gegensatz hätte kaum größer sein können. Wochen bevor sich die Teilnehmer an den XII. Weltjugendtagen Mitte August in Frankreichs Hauptstadt Paris trafen, war die Stimmung abwartend und zurückhaltend. Man war sich unschlüssig darüber, was die jugendlichen Teilnehmer aus aller Welt erwarten würden. In Pressemeldungen war von Problemen bei der Beschaffung von Quartieren die Rede. Selbst diejenigen, deren Erwartungen gering bzw. deren Befürchtungen groß waren, hielten sich mit Kritik zurück und sprachen von „möglichen Ambivalenzen“ von Veranstaltungen dieser Art (*Témoignage chrétien*, 15.8.97). Dem Ereignis wollte man eine Chance geben und sich selbst wohl auch einen Ausweg offen halten.

In der rechtskatholischen Presse in Frankreich fühlte man sich dagegen bemüht, den Lesern zu erklären, daß die JMJ (*Journées Mondiales de la Jeunesse*) genannte Großveranstaltung nach dem Willen des Papstes einen „historisch-kulturellen“ Kairos darstelle. Es handle sich nicht um „irgendein Festival“, sondern um eine „Wallfahrt“. Für Frankreich bedeute dies sowohl „große Verantwortung“ als auch „Privilegierung“ (*France Catholique*, Juni 1997). Mit anderen Worten: Seht Ihr zu, daß der Papstbesuch kein „Flop“ wird! Als die Tage vorüber waren, klangen die Töne gänzlich anders: Nach dem Empfang des Papstes auf dem Champ-de-Mars unterhalb des Eiffelturms sprach der sich gerne papstnah gebende „Figaro“ tags darauf bereits von „Le triomphe

de Jean-Paul II“, sein Kommentator *Franz-Olivier Giesbert* kam aus dem Staunen nicht heraus: „Unglaublich“ hieß die Überschrift seiner Glosse. Und selbst die kritischere Wochenzeitschrift „La Vie“ schrieb in ihrem Abschlußbericht von den „sechs Tagen, die Frankreich in Staunen versetzt haben“ (28.8.97).

Die Überraschung hat indes nicht nur mit dem Verlauf der Tage von Paris zu tun, sondern spiegelt auch die geringen Erwartungen bzw. das geringe Selbstvertrauen der Kirche in Frankreich wider. Eine Kirche, deren gesellschaftliche Stellung seit langem zwischen den Extremen eines breiten Meinungsspektrums unentwegt angefragt wird, erlebte die Tage wie das Zeichen einer Lebendigkeit, an die sie selbst teilweise schon nicht mehr geglaubt und die sie sich nicht mehr zugetraut hatte. Anderen konnte der „Triumph des Papstes“ gar nicht groß genug ausfallen, bestätigte er sie doch nur erneut in ihrer Optik, daß den Bischöfen in ihrem Land erst vom Mann aus Rom Beine gemacht werden müsse.

Im Mittelpunkt: Der Papst und Kardinal Lustiger

Der offiziellen Zählung nach waren die Weltjugendtage von Paris die zwölfte Veranstaltung dieser Art. Diese Zählung bezieht sich nicht nur auf die alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Großtreffen, sondern auch auf die kleineren Weltjugendtage in den Jahren dazwischen. Legt man nur die großen Treffen zugrunde, traf man sich in dieser Form in Paris zum siebten Mal – nach Rom 1985, Buenos Aires 1987 (vgl. HK, Mai 1987, 215), Santiago de Compostela 1989, Tschentochau 1991, Denver 1993 (vgl. HK, September 1993, 437f.) und Manila 1995 (vgl. HK, Januar 1995, 103f.). Verantwortlich für die Gestaltung der Weltjugendtage ist – im Auftrag des Papstes – der *Päpstliche Laienrat* (heutiger Präsident: der frühere Erzbischof von Denver und in dieser Funktion Gastgeber der vorletzten Weltjugendtage, *Francis Stafford*). Vorsitzender des örtlichen Trägervereins der Weltjugendtage war der französische Militärbischof *Michel Dubost*.

Als gastgebende Ortskirche wäre nun eigentlich eine afrikanische Diözese „an der Reihe“ gewesen, hieß es in Paris. Auf dem schwarzen Kontinent sei ein solches Treffen aber schon aus Gründen der fehlenden Infrastruktur nicht zu veranstalten. In Paris hielt man sich dafür einiges auf die ausgezeichneten Verbindungen nach Afrika zugute. Was traditionsgemäß für Afrika gilt, erwies sich auch für andere Erdteile: Die Weltjugendtage von Paris wurden – was die Zusammensetzung der Teilnehmer nach Nationalitäten angeht – zu den internationalsten, die es bisher gab.

Die Teilnehmer der Weltjugendtage beherrschten ungewöhnlich deutlich das Straßenbild im ansonsten sommervwaisten Paris. Erkennbar an den Registrierungskarten, die sie um den Hals hängen hatten, waren sie überall präsent. Franzosen erkannten z. T. „ihr“ Paris nicht wieder.

Zentrale Veranstaltungen der Weltjugendtage waren Eucharistiefiern zu Beginn (auf dem Champ de Mars) unter dem

Vorsitz von Kardinal *Jean-Marie Lustiger*, dem Erzbischof von Paris, sowie zum Abschluß mit dem Papst auf der Pferderennbahn Longchamp. Der abschließenden Eucharistiefier in Longchamp am östlichen Rand des Bois de Boulogne ging eine Vigilfeier am Vorabend voraus.

An drei Vormittagen fanden in zahlreichen Kirchen von Paris und der Ile de France von Bischöfen gehaltene „Katechesen“ statt, die jeweils mit einer Eucharistiefier endeten. Am Freitagvormittag gab es eine 36 Kilometer lange „Menschenkette der Brüderlichkeit“ auf dem Autobahnring um Paris. Wer bis dahin in Paris die Größe des Treffens noch nicht wahrgenommen hatte – spätestens die Meldung von der Menschenkette klärte ihn auf. Unter der Bezeichnung „festival de la jeunesse“ versammelten sich die Teilnehmer an vier Nachmittagen zu zahlreichen Veranstaltungen auf den Gebieten Kunst, Kultur, Spiritualität, geistliche Musik, Sozialethik u. a.

Inhaltlich kreisten die Predigten und Ansprachen um einen Dialog aus dem Johannesevangelium: „Meister, wo wohnst du?“ – „Kommt und seht“ (Joh 1,38–39). In zahlreichen Abwandlungen entsprach diese Perikope auch einem zentralen Motiv dieser Tage: Die einen kommen mit Fragen, die anderen antworten. Die liturgischen Höhepunkte der Tage, Kreuzweg, Taufe und Firmung, schließlich Eucharistie, folgten dem Aufbau der Kar- und Ostertage. Anliegen des Papstes war es, seinen Zuhörern den christlichen Glauben bzw. die Ausrichtung auf Jesus Christus als *die* Antwort auf die den Menschen kennzeichnende Suche nach Sinn vorzustellen.

Zur Didaktik dieser Art von Verkündigung gehörten auch in Paris Heilige. Den Begründer der Vinzenz-Konferenzen, *Frédéric Ozanam* (1813–1853), sprach Johannes Paul II. in der Kathedrale Notre Dame selig. Die Erhebung von *Thérèse de Lisieux* (1873–1897) zur Kirchenlehrerin am 19. Oktober 1997 in Rom kündigte der Papst während der Vigil in Longchamp an. Auf dem Vorplatz des Trocadero gedachte der Papst eines französischen Priesters und Vorkämpfers der Menschenrechte, *Joseph Wresinski*. Der sozial Engagierte hier, die unscheinbare Mystikerin dort – zwischen diesen beiden Polen bewegte sich die Verkündigung dieser Tage.

Auch wenn das Bild der Weltjugendtage vor allem von dem Treffen in Paris geprägt wurde, für viele nichtfranzösische Teilnehmer begannen sie bereits eine Woche zuvor. In verschiedensten Teilen Frankreichs knüpften sie als Gäste Kontakte zu Familien und Gemeinden. In Paris dominierten dagegen die großen Veranstaltungsformen. Mit Hilfe der Vortreffen gelang es auch, über die Erzdiözese Paris hinaus die Kirche in Frankreich insgesamt stärker an dem Treffen zu beteiligen.

Konkreter Anlaß des Papstbesuches in Paris waren die Weltjugendtage. Dennoch umfaßte die Reise auch Elemente eines normalen Pastoralbesuches. In Evry, südöstlich von Paris, besuchte Johannes Paul II. die erst im Frühjahr dieses Jahres geweihte und vom Tessiner Stararchitekten *Mario Botta* geschaffene Kathedrale der Diözese gleichen Namens – der erste Cathedral-Bau seit langem.

Ein bleibend umstrittener Teil der Reise blieb ein von bischöflicher Seite ausdrücklich als „privat“ charakterisierter Besuch des Papstes am Grab des Genetikers und erklärten Abtreibungsgegners *Jérôme Lejeune*. Politische Kreise sahen in der Stippvisite eine problematische Unterstützung für militante Lebensschützer. Das Sekretariat der französischen Bischofskonferenz distanzierte sich in einer Erklärung von dem Versuch, Lejeune mit gewaltsamen Abtreibungsgegnern in Verbindung zu bringen (vgl. *Documentation Catholique*, 7.–21.9.97, S. 771 f.).

Die *Teilnehmerzahlen* waren in Paris ein Thema für sich – aus dem Kreis der Veranstalter mochte man noch so sehr betonen, daß es nicht auf große Zahlen ankomme. Über 350 000 Teilnehmer aus 160 Ländern hatten sich angemeldet. Die große Unbekannte war die Zahl der französischen Teilnehmer. 300 000 Teilnehmer versammelten sich zum Eröffnungsgottesdienst mit Kardinal Lustiger. 500 000 waren es bei der Begrüßung des Papstes. 700 000 kamen zu einer Vigil am Vorabend des Abschlußtages und eine Million zum Höhepunkt und Abschluß, der Eucharistiefeyer in Longchamp („die größte Messe in der Geschichte Frankreichs“). Es trat der seltene Fall ein, daß Veranstalter niedrigere Teilnehmerzahlen nannten als die Polizei. Die Zahl der kurzfristig zur Teilnahme entschlossenen Franzosen ließ sich für die verantwortlichen Stellen nicht mehr überschauen.

In den Pressekonferenzen wurde über die Gründe dafür spekuliert, warum sich so viele erst „last minute“ zu einer Teilnahme entschlossen. Ließ man sich vielleicht mit der Anmeldung Zeit, weil viele zu wenig konkrete Vorstellungen von der Veranstaltung hatten? Sollte erst die breite Berichterstattung der Medien in den ersten Tagen jene öffentliche Aufmerksamkeit bewirkt haben, die schlußendlich solche Teilnehmerzahlen möglich machte?

„Events“, besondere Orte, klassische Massenphänomene

Vor allem im nationalen Vergleich waren die Teilnehmerzahlen ein beliebtes Gesprächsthema. Zu den stärksten Ländergruppen gehörten – nach den Franzosen – Italiener, Spanier und Polen. Als der Papst unterm Eiffelturm die Namen aller anwesenden Ländergruppen verlas, setzten diese Gruppen sich auch akustisch am deutlichsten in Szene. Zu Beginn des Treffens hatte es so ausgesehen, als stellte die gastgebende Kirche in Frankreich nicht einmal die größte nationale Gruppe.

Deutsche Beobachter und Teilnehmer mußten sich die Frage gefallen lassen, warum das Interesse bei ihnen zu Hause nicht größer gewesen sei. Selbst aus den fernen USA kamen mehr Teilnehmer als aus Deutschland. In Paris nahm zum erstenmal bei einem Weltjugendtag, unter der Leitung der Düsseldorfer *Arbeitsstelle für Jugendpastoral* der Bischofskonferenz – seit einiger Zeit organisatorisch getrennt vom *Bund der Deutschen Katholischen Jugend* (BDKJ) –, eine

große Gruppe von deutschen Jugendlichen teil (etwa 8000). Drei Viertel von ihnen reisten zusammen mit verbandlichen und diözesanen Gruppen, ein Viertel über Bewegungen wie „Jugend 2000“ und andere.

Dafür, daß aus Deutschland nicht mehr Teilnehmer an die Seine fuhren, wurden verschiedene Gründe genannt. Die verbandliche und kirchenamtliche Jugendarbeit in Deutschland interessierte sich bisher weniger für die Weltjugendtage – sie waren eher die Sache einiger konservativer Bewegungen. An kirchlichen Großtreffen, auch Veranstaltungen, die internationale Kontakte ermöglichen, besteht in Deutschland kein Mangel: Katholiken- bzw. Kirchentage vermitteln ähnliche Erfahrungen. Auch das schwierige Image des Papstes im deutschsprachigen Raum dürfte sich auswirken. Nach den Pariser Erfahrungen könnte sich die reservierte Haltung in der Jugendarbeit gegenüber den Weltjugendtagen ändern.

Aber nicht nur, daß die Zahl der Teilnehmer aus Deutschland hinter derjenigen anderer Länder zurückblieb, ließ sich durchaus erklären. Die französische Religionssoziologin *Danièle Hervieu-Léger* meinte gar, die Überraschung, die manche Beobachter über den Erfolg der Weltjugendtage insgesamt zeigten, verdiene das Pariser Treffen nicht in diesem Ausmaß: Sie verwies auf die Weltjugendtage in Tschentochau und Manila, die mehr Teilnehmer gehabt hätten, auf das große Interesse an Jugendtreffen im Taizé und andere Veranstaltungen dieses Typs (*La Croix*, 28.8.97). An anderer Stelle verglich sie den Pariser Erfolg mit „klassischen Massenphänomenen“ wie Rockkonzerte, Fußballspiele u. ä. (*La Vie*, 28.8.97).

Statt sich nur dafür zu interessieren, warum aus bestimmten Ländern vergleichsweise weniger Teilnehmer kamen, könnte man sich indes auch fragen, warum sich aus manchen Ländern so viele zur Fahrt nach Paris entschlossen. Polen stellt in dieser Hinsicht in Europa immer noch einen Sonderfall dar. In Italien und Spanien lebt weiterhin eine selbstverständliche Kirchlichkeit und unbekümmerte Frömmigkeit, die in gemischtkonfessionellen Ländern auch unter Katholiken seltener anzutreffen ist.

Von daher legt es sich kaum nahe, die Tage von Paris als Ausdruck einer „spirituellen Revolution“ anzusehen (so der im katholischen Frankreich bekannte Psychoanalytiker und Buchautor *Tony Anatrella* in: *Le Figaro*, 26.8.97). Weder haben die Weltjugendtage das religiöse Profil der jüngeren Generationen schlagartig verändert, noch ist momentan eine entsprechende Veränderung allgemein erkennbar.

Die großen Teilnehmerzahlen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die meisten jungen Katholiken, wenn sie in ihre Heimatländer, in ihre Pfarrgemeinden, Schulen, Universitäten und an ihre Arbeitsplätze zurückkehren, innerhalb ihrer Altersschicht Minderheiten darstellen. Die große Teilnehmerzahl suggeriert eine Evidenz, die bei genauem Hinsehen nicht besteht (*Hervieu-Léger* sprach in dem Zusammenhang von einer „optischen Illusion“).

Allerdings wurde in Paris gefragt, ob und inwieweit sich mit Treffen dieser Art – wer immer sie veranstaltet – eine neue *Sozialform kirchlichen Lebens*, möglicherweise sogar eine

bestimmte Form der *Religiosität* herausbildet, die bisher weniger Beachtung fand, als sie verdient hätte. Die Pariser Weltjugendtage könnten ein Beispiel dafür gewesen sein, daß sich die katholische Kirche gerade nicht wirklich „anders“ verhält, wohl aber die Mittel einer gängigen „event“-Kultur für die eigenen Zwecke zu nutzen versteht.

Hervieu-Léger wagte die These: „Die Religiosität der Jugendlichen nimmt die Form einer ‚Praxis der Pilgerschaft‘ an, eine mobile und sich verändernde Praxis, eine Praxis an besonderen Orten und für außergewöhnliche Augenblicke. Diese Religiosität... bedeutet eine Herausforderung für die Strukturen der Kirche, die seit Jahrhunderten eine Religiosität der beständigen Beachtung von Regeln, eingebunden in die Alltäglichkeit stabiler territorialer Pfarreien aufgebaut hat.“

Die Zentrierung auf Papst und Bischöfe

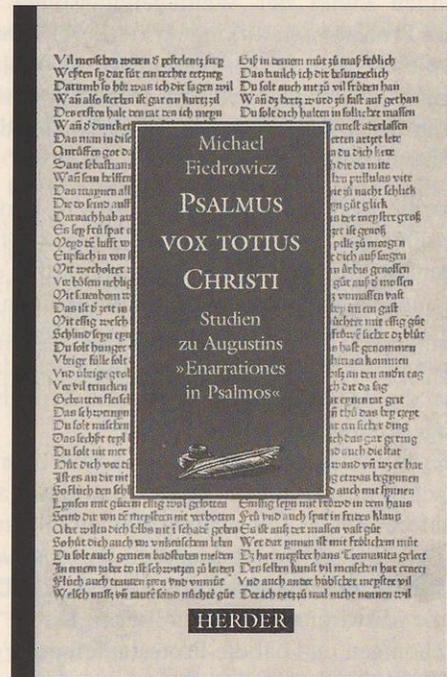
Kaum jemand im „mainstream“ von Kirche wie auch Staat und Gesellschaft in Frankreich bestreitet, daß die Weltjugendtage samt dem Papstbesuch ein *Erfolg* waren. Aber mit dem Jubel nachher ist es im Grunde wie bei einem Teil der Kritik im vorhinein: Laizistische Vorbehalte wie auch die Rhetorik entschieden antilaizistisch auftretender und sich betont papstnah gebender Milieus in Frankreich sind weniger Aussagen über das Jugendtreffen selbst als vielmehr Ausdruck von Unversöhnlichkeiten, die in Frankreich fortbestehen, obwohl sie der Sache nach längst anachronistisch anmuten.

Wie schon vor einem Jahr beim Jubiläum der Taufe Chlodwigs (vgl. HK, 1996, Oktober 1996, 535) meinte man auch diesmal wieder auf der Rechten wie auf der Linken, die „*guerre des deux France*“ (den Krieg der beiden Frankreich) weiterführen zu müssen. Die einen, in dem sie überall die Trennung von Staat und Kirche bedroht sehen. Die anderen, indem sie jedes Öffentlichwerden kirchlicher Verkündigung unter den Triumphalismus-Verdacht stellen und als einen Schlag gegen den antikerikalen Gegner deuten.

Die Schwierigkeit des Vatikans besteht immer wieder darin, sich von diesen einander gegenüberstehenden Kräften nicht vereinnahmen zu lassen. Dem Interview, das Johannes Paul II. aus Anlaß der Weltjugendtage der Pariser katholischen Tageszeitung „La Croix“ gewährte (20.8.97), zeugt jedenfalls vom Bemühen des Papstes, sich von konservativen bis traditionalistischen Kräften nicht gegen die Bischöfe des Landes ausspielen zu lassen.

Bei aller Erinnerung an die große christliche Vergangenheit Frankreichs, war Johannes Paul II. um eine realistische Würdigung der heutigen Verhältnisse bemüht. Mit den französischen Bischöfen in ihrem jüngsten vielbeachteten Grundlagentext „Brief an die französischen Katholiken“ (vgl. HK, Juni 1997, 283 ff.) betonte er die Freiwilligkeit bei der Entscheidung der Menschen für den Glauben. Die Verkündigung des Evangeliums schränke nicht die persönliche Frei-

Studien zu Augustinus „Enarrationes in Psalmos“



NEU: 490 Seiten, Paperback,
DM 86,- /öS 628,- SFR 82,-
ISBN 3-451-26406-4

Die „Enarrationes in Psalmos“ – unbestrittener Höhepunkt patristischer Psalmenexegese – gelten als Augustinus persönlichstes, spirituell reifstes und gedankentiefstes Werk, in dem das wechselvolle Leben des Bischofs von Hippo, die theologischen Kontroversen seiner Epoche, sein exegetisches Schaffen und homiletisches Wirken wie in einem Brennpunkt zusammengefaßt sind. Erstmals wird in der vorliegenden Studie der Versuch unternommen, Prinzipien, Methoden und Intentionen der augustiniischen Psalmanalyse umfassend herauszuarbeiten.

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung,
oder direkt beim Freiburger BuchVersand
Habsburgerstraße 116 – 79104 Freiburg
Tel. 0761 / 2717-328 – Fax 0761 / 2717-360

HERDER

heit und den Respekt vor dem menschlichen Gewissen ein. „Wahre Tradition“, sagt er an anderer Stelle, befinde sich „immer in Veränderung“.

Einen wunden Punkt der Weltjugendtagsregie sprachen französische Protestanten an, indem sie bereits im Vorfeld darauf hinwiesen, daß es sich bestenfalls um Welttage der *katholischen Jugend* handelte. Auf Plakaten war in Paris z. T. handschriftlich hinter „Journées Mondiales de la Jeunesse“ ein „catholique“ hinzugefügt.

Auch wenn die Verkündigung des Papstes in Paris auf ein überkonfessionelles Humanum bzw. Wertebewußtsein zielte, so blieben die Weltjugendtage dennoch weithin ein Familientreffen junger Katholiken und Katholikinnen um den Papst. Hoffnungen, über die Grenzen der eigenen Kirche hinauszukommen, erfüllten sich kaum. Inwieweit dieses Anliegen über die Medien transportiert und erreicht wurde, läßt sich dagegen nur schwer abschätzen.

Einen anderen Punkt protestantischer Kritik bemühte sich der Papst selbst auszuräumen. Das Datum des Haupt- und Schlußgottesdienstes in Longchamp fiel zufällig zusammen mit dem 425. Jahrestag der sogenannten *Bartholomäusnacht*, einem Massaker an Hugenotten im Jahre 1572. Der Papst versuchte die Mitwirkung der katholischen Kirche gar nicht erst zu beschönigen und bat die Protestanten um Vergebung (vgl. ds. Heft, 487). Insgesamt hätte man sich eine stärkere Beteiligung von Vertretern anderer christlicher Kirchen an diesen Tagen gewünscht – ihre Präsenz wirkte eher symbolisch.

Etwas Ähnliches gilt auch für die diejenigen, die eigentlich die Hauptadressaten der Tage gewesen waren. Die *Mitwirkung junger Erwachsener* in den großen liturgischen Treffen und Gottesdiensten war eher ritueller Natur, ihr Beitrag inhaltlich wenig eigenständig. Eine Regie, die lediglich den Papst und einige Bischöfe als Sprechende vorsah, ließ ihnen wenig Raum.

Anfragen bleiben nach Paris auch an den *Veranstaltungstyp* der Weltjugendtage generell. Zum einen ist es die nach der *Stellung der Bischöfe*: Selbst kirchliche Veranstaltungen gibt es nur wenige, bei denen die Bischöfe derart im Mittelpunkt stehen wie bei den Weltjugendtagen. Die Katechesen an drei Vormittagen des Treffens wurden ausschließlich von ihnen gehalten. Und dies – zumindest nach den Vorgaben der Veranstalter – auf eine wenig dialogische Form: Die Teilnehmer sollten „ihre Fragen präzisieren“ und die Bischöfe „Antworten“ geben, hieß es im Programmheft.

Faktisch liefen manche Katechesen zwar dialogischer ab, als dies in den Vorgaben der Veranstalter zum Ausdruck kam. Und natürlich hatte es für die Teilnehmer seinen eigenen Reiz, Bischöfe zu einem persönlichen Glaubenszeugnis herausgefordert zu sehen. Dies ändert aber nichts daran, daß die Weltjugendtage ein in *Hörende und Sprechende* aufgeteiltes Bild vom Volk Gottes spiegelten. Vom Selbstverständnis einer „Laien“ wie Amtsträger umfassenden *Weggemeinschaft* im Glauben war in Paris wenig zu hören und zu spüren.

In noch höherem Maße stellt sich die Frage nach dem *Platz des Papstes* innerhalb der Weltjugendtage. Der Papst lädt zu einem Treffen ein, das auf dem Gebiet einer Ortskirche außerhalb Roms stattfindet. Dem Vorsitzenden der Französischen Bischofskonferenz, dem Erzbischof von Aix-en-Provence, *Louis-Marie Billé*, blieb es bei Journalistenfragen nicht erspart, darauf hinzuweisen, die fraglichen Programmpunkte seien weder in Paris noch in Frankreich beschlossen worden. Man könnte sich demgegenüber Weltjugendtage vorstellen, zu denen die gastgebende Ortskirche bzw. die Bistümer eines Landes einladen und zu denen dann auch der Bischof von Rom hinzukommt.

Welche Schlüsse werden aus den Weltjugendtagen gezogen?

Auch der in Luzern lehrende, aus Österreich stammende Neutestamentler *Walter Kirchschräger* blickte in dieser Hinsicht „mit gemischten Gefühlen“ nach Paris („Der Bischof von Rom in Paris“, in: *Die Furche*, 21.8.97). Weltkirche geschehe „nicht im ständigen Blick nach Rom (auch dann nicht, wenn Rom sich disloziert), sondern wenn die verschiedenen Ortskirchen auf der Welt einander näher kommen...“ Das Weltjugendtreffen von Paris lasse „die Handschrift der gegenwärtigen Verfaßtheit von Kirche auf ‚katholisch‘ erkennen, mit ihren Vorteilen der umfassenden, weltweiten Organisationsmöglichkeiten“, aber auch „mit ihren Nachteilen der zentralistischen Fixierung.“

Die Weltjugendtage sind für Johannes Paul II. ein wichtiges Element bei der Ausübung seiner Auffassung von der Ausübung des Papstamtes. Die Ortsbischöfe geraten dabei nur allzu leicht zu „Filialleitern“ des Papstes in ihren Ortskirchen. Optisch wurde dieses Rollenverständnis in Paris dadurch verstärkt, daß die anwesenden 600 Bischöfe ein und dasselbe, für diesen Anlaß von einem Modedesigner eigens entworfene Maßgewand trugen (mit einem senkrechten, aus fünf Farbstreifen bestehenden Regenbogen). Die Unterschiedlichkeit bzw. Individualität der Bischöfe und der Ortskirchen, denen sie vorstehen, trat damit optisch zusätzlich zurück.

Bei der Frage, wie sich die *Erfahrungen der Weltjugendtage* auswirken könnten, was daraus zu lernen wäre, zeigen sich unterdessen die gleichen Positionsunterschiede, die auch sonst das kirchliche Leben kennzeichnen. Der Fuldaer Bischof *Johannes Dyba* wollte die Pariser Weltjugendtage als Beispiel dafür nehmen, daß es in der Kirche „auch anders geht“, als es sonst den Anschein hat: mehr „ein Herz und eine Seele“ als „auseinandersetzen“, mehr „Fest des Glaubens“ als „Markt der Möglichkeiten“ (*Bonifatiusbote*, 31.8.97).

Claude Dagens, Bischof von Angoulême und Hauptautor des „Briefes an die französischen Katholiken“, argumentierte, das Weltjugendtreffen habe gezeigt, daß eine Generation heranwachse, deren Fragen nicht diejenigen der vorherigen Erwachsenengeneration seien, die sich mehr für Fragen der

inneren Organisation und der Disziplin der Kirche interessiert habe. In der Kirche sei eine Generation herangewachsen, die nicht „Kontestation“ betreibe, sondern die „interessiert, wißbegierig, verfügbar“ sei für die Sache des Glaubens, die die Kirche aber auch wenig kenne. Es bestehe ein großes Bedürfnis nach Austausch über Lebenserfahrungen, wie sie von Glaubenden und Nichtglaubenden gemacht würden. Im Umgang mit solchen Fragen bestehe die „wahre Provokation“ für die Kirche heute (vgl. *Le Monde*, 24.–25.8.97).

Der Mailänder Erzbischof, Kardinal *Carlo Maria Martini*, betonte die Schwierigkeiten, Momente wie den von Paris in den kirchlich-gemeindlichen Alltag zu übertragen. Treffen dieser Art hätten etwas „Geheimnisvolles“. Es gebe aber auch „Fallen“; eine solche Falle bestehe darin zu glauben, die Weltjugendtage stellten bereits die Lösung dar. Der besondere Augenblick müsse übersetzt werden in das Alltags-

leben. „Die Jugendlichen zusammenbringen ist leicht – Diskotheken wissen, wie man das macht. Aber man muß sie dahinführen, daß sie das gemeinsame Gebet entdecken“ (*La Croix*, 22.8.97).

Wie immer man Verlauf und Aussagekraft der Pariser Weltjugendtage im einzelnen einschätzt – nach ihrem Ende bestand das verbreitete Gefühl, sich noch nicht wirklich im Klaren darüber zu sein, was sich in diesen Tagen rund um den Eiffelturm abgespielt hat. Das Kapitel Weltjugendtage Paris ist für die Kirche in Frankreich jedenfalls noch nicht abgeschlossen – nicht nur wegen der erheblichen finanziellen Außenstände, die noch abzutragen sind. So fügte der Vorsitzende der Bischofskonferenz der Tagesordnung für die Vollversammlung im November in Lourdes bereits den Austausch über die Erfahrungen mit den Weltjugendtagen als einen zusätzlichen Punkt hinzu.

Klaus Nientiedt

„Auf rationale Argumentation angewiesen“

Gespräch über die Lage der Moraltheologie mit Professor Johannes Gründel

Von den theologischen Fächern hat es die Moraltheologie gegenwärtig besonders schwer. So groß die Kluft zwischen kirchenamtlicher Moralverkündigung und der Moraltheologie auch ist – ein nennenswerter Dialog findet nicht statt. Über die nicht zuletzt seit „Humanae vitae“ entstandene Lage sprachen wir mit dem mit Ablauf des Sommersemesters emeritierten Professor für Moraltheologie an der Universität München, Johannes Gründel. Die Fragen stellte Klaus Nientiedt.

HK: Herr Professor Gründel, die Lage der Moraltheologie mutet merkwürdig widersprüchlich an. Außerhalb der Kirche ist sie vielerorts gefragt, innerkirchlich herrscht weithin Funkstille. Wie geht das zusammen?

Gründel: Angesichts der rasanten technischen Entwicklung besteht heute ein großes Bedürfnis, ethische Fragen zu diskutieren. Ich denke an Probleme der Gentechnik, an die Kernenergie und an Umweltfragen. Welches sind die Methoden und Ziele dieser Techniken? Mit welchen Kosten und Folgen ist zu rechnen? Was bedeutet der Verzicht auf einen Einsatz dieser Techniken? Eine Sensibilisierung für ethische Fragen ist weithin vorhanden – auch von Leuten, die nicht in der Kirche engagiert sind.

HK: Wer genau ist im einzelnen gefragt: die Moraltheologie oder die kirchliche Moralverkündigung?

Gründel: Das Bedürfnis richtet sich auf die Kirche als ganze. Nehmen Sie die jüngsten Weltjugendtage in Paris. Fast eine Million junger Menschen haben sich vom Papst – einem 77jährigen gebrechlichen und kränklichen Mann – faszinie-

ren lassen. Sicherlich waren darunter Papstfans und andere, die bloß etwas erleben wollten, aber auch kritisch Fragende. Dahinter steht ein ernstzunehmendes religiöses Bedürfnis nach Sinn und Beheimatung. Junge Menschen erwarten hierzu von der Kirche eine Antwort, ohne daß sie sich deshalb schon unmittelbar als gehorsame Christen verstehen.

HK: Die große Zahl der Teilnehmer in Paris mag erstaunen – aber über die Wirkung entsprechender Appelle war man auch am Rande des Pariser Treffens mit Mutmaßungen sehr zurückhaltend...

Gründel: Appelle des Papstes zu Solidarität, dazu, daß das Herz wichtiger ist als der Ellenbogen, daß man keinen Sex vor der Ehe haben darf usw. – Appelle dieser Art zu Fragen der Individualmoral erreichen kaum ihren Adressaten. Man sucht vielmehr nach Gemeinschaft und Sinn und erwartet hierzu eine verständliche Antwort. Die Kirche sollte diese Chance nicht verpassen.

HK: Was macht im Kern das Gespräch zwischen Moraltheologie und Lehramt so schwierig?